

## „Prozesse gestalten“,

so lautete die Überschrift für ein Studienwochenende am Seminar, welches im Zusammenhang mit dem Modul zur Menschenweihehandlung stand. Hinblickend auf den Priesterberuf, besteht bei diesem durchaus die Notwendigkeit zur aktiven Gestaltung mannigfaltiger Prozesse. Neben dem großen Bereich des Gemeindelebens ist auch und vor allem der Vollzug alles sakramentalen Handelns eine aktive Prozessgestaltung unter Beachtung einer Vielzahl von Verhältnissen. Hier trifft das menschliche Sich-Hinwenden mit dem Empfangen der göttlichen Seite als ein sich gegenseitig verwebendes, prozessuales Geschehen zusammen.

Es würde den Rahmen dieser Betrachtung sprengen, wollte man allein die vielen Prozesse, welche in einem Ereignis wie z.B. der Menschenweihehandlung zusammenfließen, einzeln benennen. Schon die Voraussetzungen sind enorm: vom Kirchenbau, über die Bestandteile des Kultus, die Gewänder, die Gegenstände, die Kerzen, die Blumen, die Musik, Weihrauch, Brot und Wein, und vor allen Dingen, die Bildung der Gemeinde! Für all das sind jeweils großartige Prozesse notwendig.

Als junger Mensch habe ich mir öfters aus Freude an der Fantasie den Prozess des Brotes im Abendmahl vorgestellt. Manchmal, wenn ich unterwegs war, oder krank im Bett lag, bin ich jeden einzelnen Schritt in Gedanken und Bildern durchgegangen, welchen Weg das Brot am Altar eigentlich schon hinter sich hat, ehe es dann dem höchst möglichen Zweck, der Leibwerdung Christi, dienen darf:

Wie, wo, wann und durch wen wurde die Saat für das Getreide in die Erde gebracht? Wie waren die Verhältnisse auf dem Hof und auf dem Acker? Wie die unsichtbaren Prozesse in der Erde? Keimen, wachsen, ans Licht kommen, durch Wind und Wetter gedeihen, in der Sonne reifen – Ernte! Es folgte die Reinigung, Dreschen, Mahlen und Verpacken, Transport, Lagerung... Irgendwann wurde es (von wem, aus der Gemeinde?) als Mehl gekauft, zu einem Teig verarbeitet und zum Brot für das Abendmahl gebacken – wiederum ein ganz eigener Prozess, dieses Backen. Schließlich wurde das fertige Brot durch den Ministranten geschnitten und zu Hostien ausgestochen, welche dem Priester zur vorbereitenden Anordnung auf die Patene übergeben wurden, um dann abgedeckt auf dem Kelch beim Einzug in den Weiheraum zum Altar getragen zu werden.

Ich habe damals nicht gewusst, dass dieser Prozess, den ich gern immer wieder durchdacht und in Bildern durchfühlt habe, eigentlich ein Meditationsinhalt ist, dass ich unbewusst diesen von Menschen und der Natur gestalteten Weg immer wieder meditiert habe. Das Tischgebet für Kinder, „Das Brot vom Korn, das Korn vom Licht, das Licht aus Gottes Angesicht ...“ passte für mich dabei besonders gut zu diesem Durchdenken des Brotes als werdender Leib Christi.

Auch der Wein hat natürlich einen ähnlichen Weg hinter sich. Ebenso das Gold, das Silber, das Holz, die Stoffe der Gewänder und so weiter. All diese Betrachtungen richten sich zeitlich-räumlich auf den Weg der Herkunft, auf die Vergangenheit. Vieles findet dann seine Erfüllung an einem Platz: das Gebäude steht – hoffentlich lange – das Holz, der Stein, sie bilden den Altar, die kultischen Gegenstände sind in Gebrauch und müssen von Zeit zu Zeit erneuert werden.

Welchen Weg aber nehmen die Substanzen Brot und Wein (samt dem hinzukommenden Wasser) im weiteren Verlauf, in die Zukunft geblickt? Die Begegnung von Herkunft und Zukunft ereignet sich in der Gegenwart Christi. Zeit und Raum verbinden sich mit dem Ewigen im Vollzug der Opferung, der Transsubstantiation und schließlich in der Kommunion. Hier beginnen die Prozesse in eine andere Dimension überzugehen.

Durch das Mysterium der Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut des Christus

vollzieht sich die Berührung, die Durchdringung des Ewig-geistig-göttlichen mit dem Zeitlich-räumlich-materiellen. Der Mensch kann darin zu seinem Ich-Bewusstsein heranwachsen, es braucht dazu die Dunkelheit und Dichte, damit sich das Licht an ihr brechen kann und für ihn sichtbar wird.

Welcher Anlass besteht nun aber in einer aufgeklärten Zeit, diesen enormen Aufwand zu betreiben? Vielleicht ist es der Wohlfühlaspekt für die Kirchenbesucher? Wir werden nicht mehr genötigt, in die Kirche zu gehen, Gott sei Dank! Dadurch kann es eben heute zu einer ganz freien Tat der sich dafür bildenden Gemeinschaft werden!

Das Wort Religion hat u.a. auch die Bedeutung von „wieder-anbinden, festbinden“. Wir Menschen können also durch das uns Gegebene eine aktive Wiederanbindung an das Geistige bis in die Wirksamkeit von Brot und Wein vollziehen, mitvollziehen. Wir können ganz frei unseren Teil dazu beitragen, dass sich dieser Prozess, das Mysterium der Aufnahme des Christus in uns und damit in die materielle Welt substanziell immer wieder neu ereignet. Darin kann sich ein Erneuern des göttlichen Bundes mit den Menschen, ein Wiederezusammenfinden mit der Welt Gottes erfüllen. Die Menschheit darf am Prozess des Welt-Werdens selbst gestaltend teilnehmen!

Christoph Wendt

#### Anmerkung

Dieser Text wurde bewusst als eine Art meditative Betrachtung gehalten und erhebt nicht den Anspruch, wissenschaftlichen Charakter zu haben. Es wird insofern auch auf Quellenangaben verzichtet, da die Gedankengänge und Stimmungen meinem ganz persönlichen Erleben und Erinnern entspringen. Als geistiger Hintergrund sei aber die Anthroposophie Rudolf Steiners genannt